

Alternativen zur Milchkontingentierung

Autor(en): **Scheidegger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **58 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alternativen zur Milchkontingentierung

Was wir vor bald 30 Jahren als Amtswillkür, Ungerechtigkeit und Unfähigkeit der Milchverbände verurteilt haben, ist Gewohnheit geworden, so sehr, dass uns die in Aussicht gestellte Abschaffung zu berechtigter Sorge Anlass gibt: Die Rede ist von der Milchkontingentierung. Noch ist sie in Kraft. Aber die verbleibenden Jahre sind rasch vorbei. Das Finden von Alternativen, die allen gerecht werden und alle befriedigen, ist kein leichtes Unterfangen. Im Anschluss an den AP 2007-Gipfel der Bio Suisse vom Juli letzten Jahres ist im Bio-Forum die Idee entstanden, in einer ad hoc Arbeitsgruppe Alternativen zum heutigen System zu diskutieren und in die Diskussion einzubringen. Der folgende Beitrag ist ein Zwischenbericht dieser Arbeitsgruppe.

Es muss sich etwas ändern, wenn alles beim Alten bleiben soll

Dazu aufgerufen, etwas zu ändern, sind vorab die Bauernfamilien selber. Wenn sie diese Chance verpassen, werden die grossen Verarbeitungsbetriebe die Richtung vorgeben. Aber bestimmt nicht im Sinn der Bauern, wenigstens nicht im Sinn der kleineren Betriebe in den Randregionen. Wenn z.B. der Marktführer im Bereich Milch bäuerlichen Käseereignissen den Kontakt untereinander verbieten will und das gemeinsame Gespräch verweigert, wenn der Produktmanager der Bio Suisse daran teilnehmen will, sind das Alarmzeichen auf höchster Stufe. Man kann doch nicht von den Bauern fordern, sich von der staatlichen Lenkung abzuwenden und sich dem Markt zuzuwenden und ihnen gleichzeitig die Mitsprache an diesem Markt verweigern.

Es gibt eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Bauern lassen den Dingen den Lauf oder sie nehmen sie selber in die Hand. Den Dingen den Lauf lassen heisst, die Milchproduktion konzentriert sich nach Aufhebung der Kontingentierung etwas vereinfacht gesamt längs der Verkehrsachsen im Mittelland. Die Grossmolkereien bestimmen, wer noch Milch produzieren darf und zu welchem Preis.

Die Konzentration der Milchproduktion im Flachland hat weiter zur Folge, dass immer mehr Milch aus Kraftfutter statt aus Raufutter erzeugt wird und dass der Ackerbau für die menschliche Ernährung zurückgedrängt wird. Die natürlichen Ressourcen der Randregionen, d.h. des Berggebietes, bleiben ungenutzt. Neben der Verarmung der Kulturlandschaft verringert dies wiederum den Selbstversorgungsgrad des Landes und erhöht die Abhängigkeit vom Ausland. Unser Einfluss auf die Produktionsweise in den Herkunftsländern ist praktisch null. Weil im Inland die Vorschriften gleichzeitig immer enger werden, kommen unsere Bauernfamilien zusätzlich unter wirtschaftlichen Druck. Die finanziell schwächeren geben auf und vergrössern das Heer der Arbeitslosen.

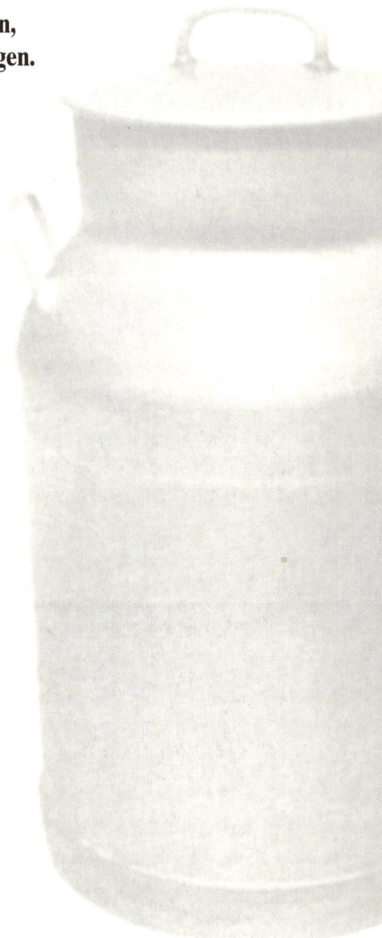
Solidarität contra Strukturwandel

Die Dinge selber in die Hand nehmen heisst Lösungen finden, die allen Familien, die in der Landwirtschaft bleiben wollen, dies auch möglich machen. Bezogen auf die Milchproduktion heisst das, allen Bauern den Zugang dazu offen halten. Das hat die Milchkontingentierung immerhin fertig gebracht, so beliebt sie auch sein mag. Nun ist es selbstverständlich ein-

leuchtend, dass die Abfuhr einer kleinen Milchmenge aus einem Bergtal unverhältnismässig mehr Kosten verursacht als von einem Grossbetrieb im Mittelland. Hier sind denn auch innovative und originelle Lösungen gefragt. Mit der Herstellung von Käse reduziert sich das Transportgewicht auf 8% und die Transportwürdigkeit steigt um das zwölfwache. Wenn es sich dazu um ein gutes und nachgefragtes Produkt handelt, kann die Wertschöpfung für den Bauernbetrieb u.U. sogar höher liegen als bei der Produktion von Trink- oder Industrielmilch. Die Napfmilch AG im luzernischen Hinterland ist ein Beispiel dafür was gemeint ist (www.napfmilch.ch). Die Wertschöpfung bleibt im Tal. Für Beratung und Berufsverbände liegt hier ein weites Feld für das Finden kreativer Lösungen offen. Darauf sind die Bauern in den Randregionen unbedingt angewiesen.

Für eine grosse Mehrheit der Milchproduzenten dürfte indessen die Produktion von Frisch- und Verarbeitungsmilch nach wie vor die sinnvollste Lösung sein. Aber auch hier gilt es zu verhindern, dass die Bauern einzelner Regionen oder Verwertungsarten gegeneinander ausgespielt werden. Die Preisdiskussionen vom letzten Herbst und Winter haben gezeigt, dass diese Gefahr nicht einfach herbeigeredet ist.

Als Gegenreaktion haben sich die Biomilchproduzenten in regionalen Milchpools organisiert. So können sie den Abnehmern mit viel mehr Gewicht entgegenzutreten. Erste Erfolge sind zu verzeichnen. Damit stellt sich sofort die Frage, ob es nicht sinnvoll ist, alle Produzenten in einem gesamtschweizerischen Pool zusammenzufassen. Die Milchverarbeiter würden so zu einem Wettbewerb unter sich gezwungen: Milch bekommt, wer die besten Bedingungen bietet. Das könnte etwa so funktionieren, wie die Grafik auf Seite 8 zeigt.



Vorteile

- Jeder kann mitmachen und alle haben die gleichen Bedingungen. Familien mit ungünstigen natürlichen Voraussetzungen werden dafür nicht noch zusätzlich mit einem schlechteren Preis bestraft.
- Die Bauern können nicht mehr gegeneinander ausgespielt werden.
- Der Wettbewerbsdruck wird zu den Verarbeitungsbetrieben verlagert.
- Die Poolverantwortlichen können/müssen selber auch kreativ werden, um ihre Kosten zu verringern. Wenn der erzielte Durchschnittspreis nicht attraktiv ist, verleitet dies einzelne Produzenten zum Aussteigen. Sie würden dann von der Arbeit des Pools profitieren ohne sich an den Kosten für die Solidarität beteiligen zu müssen.

Nachteile

- Sehr hoher Verantwortungsgrad für die Leitung des Pools.
- Eventuell zu wenig Wettbewerbsdruck für die Poolverantwortlichen bei nur einem Pool.
- Begrenzte Überschaubarkeit, wenn alle Produzenten in einem einzigen Pool zusammengeschlossen sind.

Offene Fragen

- Wie weit kann Solidarität verordnet und wie weit kann sie freiwillig erreicht werden?
- Ist die Kraft der Knospenmarke stark genug, um alle Bioproduzenten zusammenzuhalten?
- Haben die Biobauern die innere Reife und Grösse, Modelle zu entwickeln und umzusetzen, die dem allgemeinen Trend durch gelebte Solidarität eine Alternative entgegenstellen?

Bündelung allein reicht nicht

Sr. Wie gross der Handlungsbedarf im Milchsektor auch für die Biobauern ist, wurde an der Delegiertenversammlung der Bio Suisse vom 16. April 2003 sehr deutlich. Der noch vor wenigen Wochen geglaubte Nachfrageüberhang hat sich beim ‚Aufräumen‘ nach dem Swiss Dairy Food-Debakel in das Gegenteil verwandelt. Bedingt durch die gegenwärtigen Strukturen bleibt die ‚Überschussverwertung‘, d.h. das Einweisen von Biomilch in die konventionellen Absatzkanäle, allein an den Lieferanten des Biomilchpools hängen. Diese erleiden dadurch eine empfindliche Preiseinbusse. Solidarität auf nationaler Ebene wurde denn auch von mehreren Votanten gefordert. Das Problem ist aber mit der befristet beschlossenen Abgabe von 1,5 Rappen pro Kilo Milch nicht vom Tisch. Die Mengensteuerung bleibt ein zentrales Anliegen. Der beste Preis nützt nichts, wenn Angebot und Nachfrage nicht übereinstimmen. Die u.a. genannte Verschärfung der Richtlinien, um umstellungswillige Bauern abzuschrecken, wäre aber bestimmt kein taugliches Mittel. Und die Bündelung des Angebots allein regelt die Menge auch nicht. Gesucht sind deshalb vor allem auch innovative Ideen, um den Absatz anzukurbeln und die Wiederbelebung regionaler und lokaler Strukturen, um unsinnige und teure Transporte quer durch die Schweiz zu minimieren. Die Biobauern haben immer noch die besten Argumente!

Die Diskussion ist offen

Noch haben wir Zeit, verschiedene Modelle zu diskutieren und gegeneinander abzuwägen. Es ist dringend erwünscht, dass sich möglichst viele Betroffene an der Diskussion beteiligen. Regionalen Gegebenheiten muss Rechnung getragen werden. Der grobe Raster des skizzierten Vorschlages bedarf der Verfeinerung. Oft sind es unkonventionelle Ideen, die zu optimalen Lösungen führen. In diesem Sinn gilt dieser Text als Einladung zur Beteiligung am Gespräch. Gerne öffnen wir die Spalten unserer Zeitschrift für Meinungen aus dem Kreis unserer Leserinnen und Leser.

W. Scheidegger

